



08.05.2022
Harald Kluge
„Keine Ausreden mehr...“
zum Anhören: [YouTube](#)

Ich schäme mich nicht für die rettende Botschaft. Denn sie ist eine Kraft Gottes, die alle befreit, die darauf vertrauen; zuerst die Juden, aber auch alle anderen Menschen. Durch sie zeigt Gott, wie er ist: Er sorgt dafür, dass unsere Schuld gesühnt wird und wir mit ihm Gemeinschaft haben können. Dies geschieht, wenn wir uns allein auf das verlassen, was Gott für uns getan hat. So heißt es schon in der Heiligen Schrift: „Nur der wird Gottes Anerkennung finden und leben, der ihm vertraut.“ Gott lässt aber auch seinen Zorn sichtbar werden. Vom Himmel herab trifft er alle Menschen, die sich gegen Gott und seinen Willen auflehnen. Sie tun, was Gott missfällt, und treten so die Wahrheit mit Füßen.

Dabei gibt es vieles, was sie von Gott erkennen können, er selbst hat es ihnen ja vor Augen geführt. Gott ist zwar unsichtbar, doch an seinen Werken, der Schöpfung, haben die Menschen seit jeher seine ewige Macht und göttliche Majestät sehen und erfahren können. Sie haben also keine Entschuldigung. Denn obwohl sie schon immer von Gott wussten, verweigerten sie ihm die Ehre und den Dank, die ihm gebühren. Stattdessen kreisten ihre Gedanken um Belangloses, und da sie so unverständlich blieben, wurde es schließlich in ihren Herzen finster. Sie hielten sich für besonders klug und waren die größten Narren.

Römerbrief 1,16-22

Liebe Gemeinde!

Ab dem kommenden Jahr können Küken wohl aufatmen. Denn dann soll das Küken-Schreddern in Österreich grundsätzlich gesetzlich verboten sein. Wir Menschen sind nach Gottes weisem Plan ja als Hausmeisterinnen und Hausmeister für seine Schöpfung eingesetzt. Wir sollen über die Natur, Umwelt, Tier- und Pflanzenwelt verfügen, herrschen, schlicht unser Bestes geben, damit sie nicht vor die Hunde gehen. Das erste Gebot der Bibel für uns Menschen lautet chronologisch gesehen: Gott segnet uns und sagt: „Seid fruchtbar und vermehrt euch, und füllt die Erde, und macht sie euch untertan; und herrscht über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf der Erde regen!“

Ein guter Herrscher und eine gewissenhafte Herrscherin stoppen unnötige Qualen. Sie oder er been-

den Qualen, lindern Schmerzen, bemühen sich an allen anvertrauten Wesen gütig zu handeln. Über Untertanen sollte huldvoll geherrscht, verfügt werden. Im Sinne des Wortes huldvoll: ruhig, freundlich, großzügig, mild, lieb, sanft, höflich, herzlich, nett und gütig. Küken zu schreddern ist bestimmt nicht huldvoll. Das haben wir in Österreich 2022 begriffen. Dass es auch nicht gerade höflich, nett und lieb ist, Schweine auf Vollspaltböden dahinvegetieren zu lassen, ist dem Gesetzgeber wohl noch nicht klar.

Wir Menschen sind das Letzte, als Letzte auf diesem Planeten aufgetaucht. Auch biologisch gesehen sind wir eine junge Spezies und, wie es bei Jüngeren oft der Fall ist, gerade deshalb wohl so aggressiv und von uns selbst eingenommen. Ein bisschen selbstverliebt hat uns Gott geschaffen. Immerhin als Gottes Ebenbild können wir uns rühmen. Also zumindest einige von uns. Bei anderen bin ich mir ehrlich gesagt nicht so sicher, wo hier die Ebenbildlichkeit zu sehen sein sollte. Die Schöpfungsgeschichte als Legende der Entstehung vom Leben, vom Universum und dem ganzen Rest führt mir immer wieder vor mein inneres Auge, wie vielfältig alles doch ist.

In meinem Alltag hat das eher wenig Raum: das Staunen über Tag und Nacht, wie fein doch die Grenzen hier sind. Das Raunen über all das viele Wasser. Nicht ohne Grund leben wir auf dem blauen Planeten. So blau hat sich uns noch kein einziger Himmelskörper gezeigt. Und das Wasser holt sich das Land zurück, das Gott einst getrennt hat. All das sah Gott einst bei der Schöpfung an und fand es ist gut. Dann lässt Gott Pflanzen, Bäume, Sträucher sprießen und blühen, in ihrer ganzen Vielfalt, Millionen von Arten, allein über 73.000 Baumarten.

Dann fällt den Autorinnen und Autoren der Geschichte ein, sie müssen Sonne, Mond und Sterne noch unterbringen. Und in jeder Nacht richte ich meinen Blick einmal in den Himmel und hoffe, Sterne sehen zu können. Meist sind sie verdeckt durch Wolken oder die Lichter der Großstadt. Nur der Mond gibt mir ein wenig Trost. Den Mond kann ich sehen und es wäre eigentlich schön gewesen, wenn wir wieder einmal dort oben vorbeigeschaut hätten. Seit Eugen Cernan, seit 50 Jahren war niemand mehr auf dem Mond. Und es wäre doch sicher interessant zu sehen, dass trotzdem Müll dort oben zu finden ist. Wir Menschen sind nun einmal Müllmenschen, erzeugen und verbreiten ihn, wie eine Markierung, wohin wir auch kommen. Dass in der Tiefsee, in der Antarktis und der Arktis, auf den Gipfeln der höchsten Berge überall Müllberge zu einem Problem werden, ist uns bekannt. Es gibt bereits ökologische Freaks, Gottseidank, die Müllbeseitigungsexpeditionen in die entlegensten Gebiete unternehmen.

Auch auf dem Mond wäre so etwas durchaus anzudenken. Die Astronauten, die sich bis 1972 die

Klinke bei den Landungen und Besuchen in die Hand gegeben haben, haben alle so viel als möglich Müll zurückgelassen. Fein säuberlich wurde dieser Müll aufgelistet. Und anders als ... mir fällt jetzt kein Beispiel ein, verschwindet dieser Müll auch nie. Der Mist bleibt auf dem Mond und wartet dort auf die nächsten Besucher. Landegestelle der Mondfähren, mehrere Mondautos, wissenschaftliche Geräte, Flaggen, Werkzeuge, Kabel, Kameras, Seifen, Handtücher, Nagelscheren, Golfbälle, Plastikbehälter mit Urin, Stuhlgang-Tüten, Windeln. Ob Gott den Mond als Mistplatz für uns gedacht hatte? Einige findige gewissenlose Menschen denken ja, es wäre doch ein idealer Ort als Endlagerstätte für den Atommüll. Dass es noch kein Gorleben auf dem Mond gibt, ist nur dem Umstand geschuldet, dass es hier noch zu teuer kommt, den verstrahlten Müll hochzuschießen. Außerdem bestehe die Gefahr, so ein NASA-Experte, dass beim Start etwas schiefgeht und dann hat nicht nur Houston ein Problem, wenn tausende radioaktive Brennstäbe sich auf dem Weg zum Mond dann doch entscheiden in der Atmosphäre zu verstreuen.

Unter diesen Vorzeichen macht die Schöpfungsgeschichte fast keinen Spaß mehr, wenn man sie liest. „Im Wasser soll es wimmeln und Vogelschwärme sollen am Himmel fliegen!“ Ja sollten sie, die Fische und Vögel sich tummeln in ihrem jeweiligen Element. Aber immer mehr Fische verfangen sich im Plastikmüll und in kaum einer Gegend finden sich keine verdammten Mikroplastikteilchen. Und dann lässt Gott die Landtiere aufmarschieren, die Evolution nimmt ihren Lauf bis zu den Schweinen und den Lämmern und Kälbern, die auf unserem Mittagstisch landen. Durch die Erschaffung der Welt hat Gott gezeigt, wie er ist. So beschreibt es der Apostel Paulus in seinem Brief an die Römer. Gleich zu Beginn ist es wichtig, daran zu denken, was am Anfang steht. Die Kraft Gottes hat seit Anbeginn aller Zeiten das Leben befreit, es ermöglicht. Im Blühen, Wachsen und Gedeihen findet sich die Schöpferkraft.

Gott ist zwar unsichtbar, doch an seinen Werken, der Schöpfung, haben wir seit jeher die Möglichkeit, seine ewige Macht und göttliche Majestät zu erleben, zu erkennen und zu erfahren. Schließlich hat Gott nach sechs Tagen, göttliche Zeitrechnung wohl verstanden, seine Schöpfung betrachtet und er kommt zum Urteil: Es war sehr gut! Und dann hat sich Gott ausgeruht, geschlafen, gedöst ... Und wenn wir wie Kathrin mit der Trommel bei Mutter Courage von Bert Brecht sein wollen, dann wecken wir Gott doch auf. Wecken wir uns auf aus dem Schlaf, bei dem wir uns einreden: Es ist alles sehr gut. Oder zumindest sei alles gut.

Nichts für ungut, nichts ist wirklich mehr gut. Wie Paulus bereits vor 2000 Jahren erkennt (Römer 1,21f.): „Obwohl wir immer schon von Gott wussten, verweigerten wir ihm oft die Ehre und den

Dank, die ihm gebühren.“ Und daraus gefolgert die Aufmerksamkeit und der achtsamere Umgang mit der geliehenen Welt. Stattdessen kreisen unsere Gedanken oft um Belangloses, und da wir oft so unverständlich bleiben, wird es in den Herzen von vielen finster. Dann kommen Menschen auf dumme Ideen, fangen Kriege oder Spezialoperationen an, vermüllen Mond und Erde, ziehen Spuren der Verwüstung durch die Länder und die Geschichte.

„Wir halten uns oft für besonders klug und sind doch die größten Narren“, hält Paulus noch richtig markig fest. Es mag wohl stimmen, dass Gott für Narren und Närrinnen eine Schwäche hat, aber wohl nur dann, wenn wir uns unserer Narretei bewusst sind. Wenn wir aus dem Narrenturm rauskommen wollen, das Narrenschiff verlassen möchten, nicht närrisch und ganz narrisch an dem festhalten zu versuchen, was uns und diesem Planeten und den Geschöpfen darauf nicht guttut. Wer herrscht, muss aufpassen auf die Beherrschten. Damit aus den Beherrschten nicht Unbeherrschte werden. Damit die Beherzten ihre Beherztheit nicht verlieren. Wir haben, wie Paulus (Römer 1,20) schreibt, keine Entschuldigung mehr. Wir können uns noch so blöd und dumm stellen, als ob nichts wär, weitermachen wie bisher, die Wahrheit mit den Füßen treten und tun, was Gott sicher missfällt. Gott streckt immer seine Hand nach uns aus. Die rettende Botschaft ist eine Kraft, die befreien kann, auch aus Selbstlügen und Hirngespinnsten, und uns von Ausreden frei machen kann. Gott sorgt dafür, dass unsere Schuld gesühnt werden kann. Gott hat für alles vorgesorgt. Sorge dafür, dass wir Gemeinschaft untereinander und mit ihm haben können. Wie das geschehen kann, beschreibt wiederum Paulus: Dies geschieht, wenn wir uns auf das verlassen, was Gott für uns getan hat. Alle werden Anerkennung bei Gott finden und leben, befreiter leben, gelöster leben, leichter leben, die Gott vertrauen und auf Gott bauen.

Es gibt so vieles, was wir von Gott erkennen können. Gott selbst führt es uns vor Augen. Ich schäme mich nicht für die rettende Botschaft. Auch wenn es ein klarer Auftrag an uns ist, an mich ist, mich jeden Tag aufs Neue zu fragen, ob ich bei all dem, was ich tu, Gott dabei echt vertraue.

Dann ist es für mich klar, mich für den Tierschutz zu engagieren, den Umweltschutz, den Schutz der Schöpfung und aller Geschöpfe, auch den Schutz für Menschen, jung und alt, klein und groß.

Die Erde, die du schufst, war gut ...

Wer wird sie jetzt bewahren?

Denn was wir alles vermögen und tun, bringt Ängste und Gefahren.

Der Fortschritt unserer späten Zeit wirft einen schweren Schatten: das Ende, eine Möglichkeit, die

wir vergessen hatten.

Vielleicht ist es noch nicht zu spät, dass wir begreifen lernen: Es liegt an uns. Denn was wir säen,
das werden wir auch ernten.